

MSG Moderne Stadtgeschichte, Bd. 48/2 (2017), 49-65

DOI: 10.60684/msg.v48i2.2017204

David Templin
Staatsarchiv Hamburg

**Gentrification. Aufstieg eines Deutungsmusters in Großbritannien, den USA
und Westdeutschland, 1964-1990**

MSG Moderne Stadtgeschichte
ISSN: 2941-6159 online
<https://moderne-stadtgeschichte.de>

Dieses Werk steht unter der Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International.
Bei den Abbildungen sind eingeschränkte Lizenzformen möglich, Weiternutzungsrechte
sind gesondert abzuklären.
© David Templin 2017



***Gentrification*. Aufstieg eines Deutungsmusters in Großbritannien, den USA und Westdeutschland, 1964-1990**

Abstract: The article examines the emergence and the spread of the term “gentrification” and the pattern of interpretation of social, economic and cultural changes of neighborhoods it implies between the 1960s and the 1980s in Great Britain, the United States and West Germany. Coined in 1964 by the British sociologist Ruth Glass, it was not until the mid 1970s that it became popular in Anglo-American urban research and mainstream media. At the same time, urban activists used the term with its critical undertone to denounce the displacement of poorer inhabitants of inner-city neighborhoods. In the mid 1980s, also urban sociologists from West Germany picked up the scholarly debate on gentrification and began to conduct first research projects – guided by the idea that the process was happening in Germany, but in a slower way.

Im Juli 1984 fühlte sich die Redaktion von *The Brownstoner*, dem Newsletter einer New Yorker Vereinigung für die Restauration historischer Wohnhäuser, zu einer Klarstellung bemüht: „Gentrification is not ‚genocide‘ but ‚genesis‘.“¹ Was diese Aktivisten als „Schöpfung“ ansahen und bereits Politiker, Planer und Journalisten vor ihnen als segensreiche „Revitalisierung“ der Innenstädte gelobt hatten, war für andere ein Horrorszzenario der Zerstörung gewachsener Stadtviertel. Während in den ersten Nachkriegsjahrzehnten Prozesse der Suburbanisierung und des Verfalls der Innenstädte in Europa wie den USA – wenn auch in sehr unterschiedlichem Ausmaß – die Entwicklung von Städten bestimmt hatten, schien seit den 1960er und 1970er Jahren ein neues Phänomen sichtbar zu werden: die Aufwertung innerstädtischer Viertel. Britische Stadtforscher prägten dafür den Begriff der *gentrification*, der ein spezifisches Deutungsmuster des ökonomischen, sozialen und kulturellen Wandels solcher Stadtteile implizierte und sich in den 1970er und 1980er Jahren auch international ausbreitete.

Im Folgenden soll nach der Entstehung, Etablierung und Popularisierung von Begriff und Deutungsmuster der Gentrifizierung gefragt und diese im Spannungsfeld von Wissenschaft, Politik und Medien verortet werden. Der Fo-

¹ The Brownstoner. Newsletter of the Brownstone Revival Committee 15:2, 1984, S. 1, zitiert nach: Loretta Lees/Tom Slater/Elvin Wyly, *Gentrification*, New York/Abingdon 2008, S. 8.

kus auf die drei Länder Großbritannien, USA und die Bundesrepublik Deutschland kann zeigen, wie der Begriff über nationale Grenzen hinweg aufgegriffen und auf differierende stadthistorische Kontexte angewandt wurde. Deutlich wird, wie stark die Etablierung des Terminus nicht nur von wissenschaftlichen Kontroversen, sondern auch von öffentlich ausgetragenen politischen Konflikten um die Entwicklung städtischer Räume geprägt war.

Großbritannien: „Middle Class Invasion“ in Inner London

Als Geburtsstunde des Begriffs *gentrification* im heutigen Sinne gilt ein 1964 veröffentlichter Beitrag der britischen Soziologin Ruth Glass (1912-1990). Glass, die als jüdische Deutsche mit kommunistischen Überzeugungen 1932 nach Großbritannien emigriert war, hatte sich dort in den 1950er Jahren als Stadtsoziologin einen Namen gemacht.² In ihrem im Juni 1963 verfassten, einleitenden Aufsatz zum Sammelband *London. Aspects of Change* skizzierte sie zeitgenössische Entwicklungen der britischen Hauptstadt und hob deren widersprüchlichen Charakter hervor. Zu diesem Zeitpunkt war die städtische Entwicklung Londons zum einen vom Verfall innerstädtischer Bezirke geprägt, gegen den die Stadt- und Bezirksregierungen mit Sanierungsprogrammen vorzugehen suchten, zum anderen von rapiden Prozessen der Suburbanisierung und des Bevölkerungsrückgangs.³ Glass machte eine gegenläufige Entwicklung aus, die sie – im Rückgriff auf den Begriff der *gentry*, der eigentlich den niederen bzw. Landadel bezeichnet – einen „process of ‚gentrification‘“ nannte. Sie charakterisierte diesen als Verdrängung der Arbeiterklasse durch Angehörige der Mittelschicht und damit einhergehende Aufwertungen der baulichen Strukturen: „One by one, many of the working class quarters of London have been invaded by the middle classes – upper and lower. Shabby, modest mews and cottages [...] have been taken over, when their leases have expired, and have become elegant, expensive residences. [...] Once this process of ‚gentrification‘ starts in a district, it goes on rapidly until all or most of the original working class occupiers are displaced, and the whole social character of the district is changed.“⁴

Der Prozess beinhaltete demnach einen Austausch der Bevölkerung, charakterisiert durch Begrifflichkeiten wie *invasion*, *take-over* und *displacement*, verbunden mit einer Aufwertung der Immobilien. Gentrifizierung war für Glass Ausdruck eines zunehmend intensiver ausgefochtenen Wettbewerbs um den

² William D. Rubinstein/Michael A. Jolles/Hilary L. Rubinstein (Hrsg.), *The Palgrave Dictionary of Anglo-Jewish History*, Basingstoke/New York 2011, S. 324 f.

³ Gavin Weightman/Steve Humphries, *The Making of Modern London*, London 2007, S. 405-427.

⁴ Ruth Glass, *Aspects of Change*. Introduction, in: Centre for Urban Studies (Hrsg.), *London. Aspects of Change*, London 1964, S. xiii-xlii, hier: S. xx f.

städtischen Raum und – angesichts eines zunehmenden demographischen, ökonomischen und politischen Drucks auf das innerstädtische London – „an inevitable development“.⁵ Als Ursachen machte sie die Liberalisierung der Immobilienspekulation und die Lockerung des Mieterschutzes aus, die Großbritannien in den 1950er Jahren auf gesetzgeberischer Ebene forciert hatte. Hinzu kam eine tendenzielle Abkehr von der suburbanen Orientierung der Ober- und Mittelschichten und Faktoren wie eine steigende Zahl an Haushalten, die eine neue Nachfrage nach innerstädtischem Wohnraum ausgelöst hätten.⁶

Es sollte rund zehn Jahre dauern, bis Glass' Beobachtungen und der von ihr geprägte Begriff in der Stadtforschung aufgegriffen wurden. Dies erfolgte vor dem Hintergrund einer Wende stadtpolitischer Maßnahmen Ende der 1960er Jahre hin zur Förderung der Modernisierung bestehender Bausubstanz, etwa durch die Gewährung von *improvement grants* für private Hausbesitzer, sowie zunehmender Aufwertung und steigender Mietpreise in innerstädtischen Bezirken Londons.⁷ Unterschiedliche Autoren rekurrten 1973 auf den von Glass verwandten Ausdruck, um diese Entwicklungen auf den Begriff zu bringen. Der Stadtsoziologe Chris Hamnett etwa sah in den *improvement grants* einen Indikator für Gentrifizierungsprozesse, die er mit Bezug auf die sozialökologische Theorie der Chicagoer Schule als Umkehrung des klassischen „Invasions-Sukzessions-Zyklus“, des Eindringens statustieferer sozialer Gruppen in einen Stadtteil und des schrittweisen Austausches der dortigen Bevölkerung, deutete. Mit Rückgriff auf statistische Daten machte er spezifische Bezirke Londons aus, die besonders betroffen waren. In einer weiteren Untersuchung versuchte er den Trend einer „middle class invasion“, deren Hochphase er auf 1966 bis 1971 datierte, auf Basis von Einkommensstatistiken empirisch nachzuweisen.⁸ Mit seinen Aufsätzen lieferte Hamnett die empirische Bestätigung für die Beobachtungen von Glass.

Glass selbst hatte Gentrifizierung in einem Aufsatz von 1973 erneut thematisiert und sie als „real risk“ bezeichnet.⁹ Inner London wirke insbesondere auf junge, alleinstehende oder jung verheiratete Angehörige der Mittelschichten wie ein „Magnet“. Der mit ihrem „colonizing drive“ und ihren „expansionist tendencies“ einhergehende Niedergang der „working class culture“ habe tief-

⁵ Ebd., S. xxi.

⁶ Ebd., S. xx, xxxi.

⁷ Harald Bodenschatz/Volker Heise/Jochen Korfmacher, Schluß mit der Zerstörung? Stadterneuerung und städtische Opposition in West-Berlin, Amsterdam und London, Gießen 1983, S. 220, 228 f.

⁸ C. Hamnett, Improvement grants as an indicator of gentrification in Inner London, in: Area 5:4, 1973, S. 252-261; ders., Social Change and Social Segregation in Inner London, 1961-71, in: Urban Studies 13, 1976, S. 261-271.

⁹ Ruth Glass, The Mood of London, in: David Donnison/David Eversley (Hrsg.), London. Urban Patterns, Problems, and Policies, London 1973, S. 405-432, hier S. 426.

greifende Auswirkungen auf den Charakter der Stadt: „Inner London could then no longer claim to be the capital of Britain.“¹⁰ Glass empfand die konstatierten Entwicklungen als Niederlage und enormen Verlust an Kultur (der Arbeiterklasse) und Urbanität. In ihrem Aufsatz diagnostizierte sie aber nicht nur die stadträumlichen Umbrüche, sondern sprach auch die zunehmende Politisierung junger Sozialwissenschaftler nach „1968“ an. Sie machte ein starkes Bedürfnis dieser Akteure aus, „to get their hands dirty; to leave their offices and go into the streets“.¹¹ Glass bezog sich damit unter anderem auf die wachsende Zahl an Mieter- und Stadtteilinitiativen, in denen nicht selten auch junge Akademiker aktiv wurden.

Eine dieser Initiativgruppen war die Barnsbury Action Group. Der Londoner Stadtteil Barnsbury im nördlich des Zentrums gelegenen Bezirk Islington, seit dem späten 19. Jahrhundert ein typisches Arbeiterviertel, wurde in den 1960er und 1970er Jahren zu einem der zentralen Schauplätze der Aufwertung. Die Immobilienpreise stiegen stark an, verbunden mit einem zunehmenden Austausch der Bewohnerschaft. Bereits 1967 verwandte der *London Property Letter* den Begriff der „Chelseafication“, um die Aufwertung von Islington mit dem Verweis auf vorherige Entwicklungen im Stadtteil Chelsea zu charakterisieren.¹² In den folgenden Jahren spitzte sich die lokalpolitische Auseinandersetzung um den Wandel des Stadtteils zu, wobei sich unterschiedliche zivilgesellschaftliche Gruppen gegenüberstanden. Während die Barnsbury Association sich für den Erhalt alter Baustrukturen und die Verschönerung der Umgebung einsetzte und die Idee von Barnsbury als „urban village“ proklamierte, unterstützte die Barnsbury Action Group einkommensschwache Mieter gegen Verdrängung.¹³

Ein Kollektiv linksradikaler britischer Journalisten namens Counter Information Services (CIS) griff in einem „Anti-Report“ über Stadtentwicklung von 1973 die Entwicklungen in Barnsbury auf und präsentierte sie als exemplarischen Fall von Gentrifizierung. Mit Bezug auf Glass sahen Bennie Gray und Christopher Booker vom CIS in Gentrifizierung die gezielte Zerstörung von Vierteln der Arbeiterklasse und damit eine Form des Klassenkampfes. Die Antwort auf die Frage „Who Gains? Who Loses?“ lag für sie angesichts der Verdrängungsprozesse auf der Hand, und mit Verweis auf ein Zitat von Friedrich

¹⁰ Ebd., S. 425 f.

¹¹ Ebd., S. 430.

¹² P. R. Williams, The role of institutions in the inner London housing market: the case of Islington, in: *Transactions of the Institute of British Geographers (TIBG)* 1:1, 1976, S. 72-82, hier S. 73.

¹³ Joe Moran, Early Cultures of Gentrification in London, 1955-1980, in: *Journal of Urban History*, 34:1, 2007, S. 101-121; John Ferris, Participation in Urban Planning. The Barnsbury Case, London 1972.

Engels von 1872 konstatierten sie: „Indeed things have changed little over the last 100 years.“¹⁴ Letztlich war es aus ihrer Sicht auch den Barnsbury-Aktivisten nicht gelungen, die lokalen Mieter vor der „Middle Class Invasion“ und den „forces of the market“ zu schützen.¹⁵

Der junge Geograph Peter Williams bezog sich direkt auf eine Definition der CIS-Aktivisten, als er in einem 1975 verfassten Aufsatz am Beispiel von Islington das Verhältnis des Gentrifizierungsprozesses zum Handeln institutioneller Akteure untersuchte. Er machte die Bedeutung von Faktoren wie dem Angebot auf dem Wohnungsmarkt und dessen politischer Regulierung stark und positionierte sich damit gegen nachfrageorientierte Erklärungsmuster – eine Kontroverse, die die Forschung in den folgenden Jahren prägen sollte. Baugesellschaften, Staat und lokale Behörden, Grundstücksmakler und Immobiliengesellschaften waren für Williams „agents of change“, die durch Kreditvergaben, gesetzliche Regelungen und Investitionen Aufwertungsprozesse befeuerten.¹⁶

Während sich Begriff und Deutungsmuster der *gentrification* in der britischen Forschung der 1970er Jahre zu etablieren begannen und parallel von Stadtteilaktivisten aufgegriffen wurden, fanden sie seit 1973 auch Eingang in die mediale Berichterstattung.¹⁷ An der Herausgabe einer kritischen Broschüre unter dem Titel *Gentrification in Islington* durch das Barnsbury Peoples Forum entzündete sich 1977 eine Debatte in den Leserbriefspalten der *Times*. Die Aktivisten aus Barnsbury und der Autor der Broschüre, der Sozialarbeiter James Pitt, attackierten nicht nur die „invasion“ und „colonization“ ihres Stadtteils, sondern warnten auch vor beziehungsweise drohten implizit mit „class warfare“ als Folge des Zustroms von Angehörigen der Mittelschicht. Im Vergleich mit der Kolonisierung enthalten war auch eine deutliche Attacke auf die als „Kolonisatoren“ angesehenen Zuzügler. Zugleich verwarfen die Aktivisten das Konzept der „sozialen Mischung“ in Stadtteilen. Beistand erhielten sie von der lokalen Labour Party, deren Abgeordneter George Cunningham als Vorsitzender des Barnsbury Peoples Forum fungierte.¹⁸

Nach einem Bericht über die Broschüre in der *Times* meldeten sich wütende Anwohner und andere Londoner mit Leserbriefen zu Wort, in denen sie den „class warriors“ des Forums „class prejudice“ vorwarfen, deren Argumentation mit rassistischer Hetze verglichen oder die Vorstellung sozial separierter

¹⁴ Counter Information Services (Hrsg.), *The Recurrent Crisis of London. CIS Anti-Report on the Property Developers*, [London] 1973, S. 40-44, hier S. 44.

¹⁵ Ebd., S. 62, 64.

¹⁶ Williams, S. 78.

¹⁷ *The Times*, 13.6.1973, S. 1; *The Times*, 8.10.1973, S. 2.

¹⁸ Christopher Warman, *Inner-city group urges end to 'gentrification'*, in: *The Times*, 15.8.1977, S. 3.

Wohnviertel kritisierten.¹⁹ Der Vertreter von Chelsea im Greater London Council, William Bell, erklärte: „Of all the tiresome emotive words coined by this generation ‚gentrification‘ must rank among the worst.“ In dem Begriff und den dahinterstehenden Befürchtungen sah er eine Gefahr für die „rehabilitation“ heruntergekommener Gegenden, weshalb er vorschlug: „Let us, therefore, bury this horrible word and with it all the destructive malice that lies behind it if we want to keep London attractive to all.“²⁰ Es gab aber auch Stimmen, die den Kritikern aus Barnsbury Recht gaben oder die Diagnose teilten, aber die aggressive Politisierung der Frage ablehnten. Der Vorsitzende des Planungsausschusses von Islington, George Taylor, etwa trat für eine Politik der „social balance“ ein und verwies auf Erfolge im sozialen Wohnungsbau.²¹

Mit der Leserbriefdebatte war der Begriff der *gentrification* endgültig auch in der medialen Landschaft angekommen. Von den linken Stadtteilaktivisten als Verstärker ihrer Kritik dankbar aufgegriffen, stellte er für die Befürworter städtischer Aufwertungsprozesse eine Provokation dar. Verhandelt wurden in der Kontroverse über den Begriff letztlich grundlegende Sichtweisen auf Aufwertungsprozesse und Vorstellungen von richtiger Stadtentwicklung.

USA: Boom der Forschung

An der Wende zu den 1980er Jahren etablierte sich das Deutungsmuster Gentrifizierung in der Stadtforschung und löste einen Boom wissenschaftlicher Arbeiten zum Thema aus. Dabei verlagerte sich der zentrale Ort entsprechender Forschungen zunehmend auf die USA. Auch wenn US-amerikanische Städte seit den 1930er Jahren nahezu durchgehend mit Problemen einer *white flight* in die Vorstädte und des Verfalls der Innenstädte zu kämpfen hatten,²² lassen sich bereits für die zweite Hälfte der 1950er Jahre in einzelnen Stadtvierteln Prozesse ausmachen, die später als *gentrification* bezeichnet werden sollten. So hat der Historiker Suleiman Osman für Brooklyn Heights in New York gezeigt, wie Künstler, Architekten und andere Angehörige einer weißen Mittelschicht auf der Suche nach Authentizität die alten viktorianischen Häuser der Gegend, die sogenannten *brownstones*, für sich entdeckten. Die zeitgenössisch als *brownstoning* bezeichnete Praxis dieser „Pioniere“ (ebenfalls ein zeitgenössischer Ausdruck, der später in der Forschung aufgegriffen werden sollte) brachte neben dem Aufkauf und der Instandsetzung dieser Häuser auch neue soziokulturelle

¹⁹ ‚Gentrification‘ of Islington, in: The Times, 18.8.1977, S. 13, und The Times, 26.8.1977, S. 11.

²⁰ ‚Gentrification‘ of Islington, in: The Times, 22.8.1977, S. 13.

²¹ Ebd.

²² Jon C. Teaford, *The Rough Road to Renaissance. Urban Revitalization in America, 1940-1985*, Baltimore/London 1990.

Praxen und politische Organisierungen mit sich. *Brownstoners* wehrten sich gegen als artifiziell und destruktiv wahrgenommene Stadterneuerungsprojekte und grenzten sich ebenso von einer drohenden „Manhattanization“ wie vom „Ghetto“ ab, das sie in Brooklyn vorfanden.²³ In Manhattan spielten sich in den 1960er Jahren allerdings vergleichbare Prozesse ab, etwa wenn sich SoHo von einem industriellen Slum zu einem Künstlerquartier entwickelte.²⁴

In den 1970er Jahren mündeten diese Entwicklungen in eine Debatte über *urban revitalization* – ein Begriff, der ähnlich wie die synonym verwandten Begriffe *revival* oder *renaissance* die positive Aufladung des Prozesses durch Politik, Wissenschaft und Medien verdeutlicht. Die vielfach beschworene *revitalization* sollte als Gegenmittel gegen die Krise der Städte und die Konzentration ärmerer Bevölkerungsgruppen in diesen wirken. An der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Politikberatung entstanden Bücher zum Thema, die entsprechende politische Handlungsempfehlungen lieferten. Erste Untersuchungen versuchten das Ausmaß von privat durchgeführten Modernisierungsmaßnahmen in innerstädtischen Regionen zu taxieren.²⁵ Das Leitbild vieler Kommunen, die Rückkehr einkommensstarker Suburbaniten in die Kernstädte, kam zudem in der feststehenden Wendung vom *back-to-the-city movement* zum Ausdruck. Dabei war diese Vorstellung, die auch von Protagonisten des Prozesses selbst verbreitet wurde²⁶, irreführend, wie gegen Ende der 1970er Jahre zahlreiche Untersuchungen zeigen sollten. Denn bei dem überwiegenden Teil der „Pioniere“ und „Gentrifizierer“ handelte es sich keineswegs um Remigranten aus den Vorstädten, sondern um jüngere Stadtbewohner, die sich zumeist das erste Eigenheim leisteten.²⁷

In der zweiten Hälfte der 1970er Jahre kam es einerseits zu einem Aufschwung der öffentlichen Debatte über und der Erforschung von *urban revitalization*, andererseits gerieten nun auch vermehrt deren Schattenseiten in den Blick. Soziologen, Geographen und Stadtplaner beschäftigten sich mit diesem boomenden Forschungsfeld, und Zeitschriften wie das *Journal of the American Planning Association* oder *Urban Affairs Quarterly* widmeten der „Inner-City Revi-

²³ Suleiman Osman, *The Invention of Brownstone Brooklyn. Gentrification and the Search for Authenticity in Postwar New York*, Oxford/New York 2011.

²⁴ Aaron Shkuda, *The Lofts of SoHo. Gentrification, Art, and Industry in New York, 1950-1980*, Chicago/London 2016.

²⁵ Roger S. Ahlbrandt/Paul C. Brophy, *Neighborhood Revitalization. Theory and Practice*, Lexington/Toronto/London 1975; Thomas J. Black, *Private-Market Housing Renovation in Central Cities: A ULI Survey*, in: *Urban Land* 34, 1975, S. 3-9.

²⁶ Rum Rejnis, 'Back to City' Conference Set, in: *The New York Times* (NYT), 25.9.1974.

²⁷ Dennis E. Gale, *Middle Class Resettlement in Older Urban Neighborhoods. The Evidence and the Implications*, in: *Journal of the American Planning Association* (JAPA) 45:3, 1979, S. 293-304.

talization“ eigene Ausgaben.²⁸ Die jüngsten Entwicklungen, so eine verbreitete Auffassung, stellten gewissermaßen eine Umkehr des klassischen Modells des Wandels von Stadtteilen dar: Das von Vertretern der Chicagoer Schule wie Ernest Burgess in den 1920er Jahren entwickelte Modell der Invasion und Sukzession hatte noch ein kontinuierliches *filtering-down* von Stadtteilen vorgesehen. Das Ausmaß innerstädtischer Aufwertungsprozesse war allerdings von Beginn an umstritten und manche Forscher wurden nicht müde zu betonen, dass US-Städte weiterhin „more decline than revitalization“ erführen.²⁹

Hinzu kam, dass zunehmend die Kehrseite der Aufwertung innerstädtischer Quartiere in den Blick geriet. Angestoßen durch Proteste lokaler Initiativen wurde die Verdrängung (*displacement*) einkommensschwächerer Bewohner öffentlich thematisiert. War die Problematik der Verdrängung in den 1960er Jahren noch primär im Kontext großflächiger Stadterneuerungsprojekte diskutiert worden, ging es nun um *reinvestment-related displacement*. Die *New York Times* titelte etwa im Juni 1977 „Middle-Class Return Displaces Some Urban Poor“ und stellte das Schicksal einer alleinerziehenden schwarzen Mutter, die aus ihrer Wohnung geräumt werden sollte, dem eines aufstrebenden weißen jungen Architekten gegenüber, der im selben Stadtteil ein heruntergekommenes Haus erworben hatte.³⁰ Die politische Aufladung der Thematik zeigte sich auch daran, dass der Kongress sich mit dem Problem beschäftigte und das Department of Housing and Urban Development seit 1978 mehrere Studien in Auftrag gab.³¹ Das Ausmaß dieser Form von Verdrängung war jedoch nicht nur politisch, sondern auch wissenschaftlich umstritten. Ungeklärt waren bereits die Definition von *displacement* und die Frage, wie entsprechende Daten zu erheben seien.³²

Im Kontext dieser Debatten um Kosten und Nutzen innerstädtischer Revitalisierung ist der Rückgriff auf das Deutungsmuster der Gentrifizierung zu verorten. Der Begriff *gentrification* tauchte in den USA bereits Mitte der 1970er Jahre in Abschlussarbeiten von Studierenden auf, und im April 1978 wurden auf

²⁸ JAPA 45:4, 1979; Urban Affairs Quarterly 15:4, 1980.

²⁹ Phillip L. Clay, *Neighborhood Renewal. Middle-Class Resettlement and Incumbent Upgrading in American Neighborhoods*, Lexington/Toronto 1979, S. 98.

³⁰ Robert Reinhold, *Middle-Class Return Displaces Some Urban Poor*, in: NYT, 5.6.1977.

³¹ Jeffrey R. Henig, *Gentrification in Adams Morgan. Political and Commercial Consequences of Neighborhood Change*, Washington D.C. 1982, S. 6; Michael A. Stegman, *Introduction*, in: JAPA 45:4, 1979, S. 460 f.

³² Howard Sumka, *Neighborhood Revitalization and Displacement. A Review of the Evidence*, in: JAPA 45:4, 1979, S. 480-487; George Grier/Eunice Grier, *Urban Displacement: A Reconnaissance*, in: Shirley Bradway Laska/Daphne Spain (Hrsg.), *Back to the City. Issues in Neighborhood Renovation*, New York u.a. 1980, S. 252-268; Jeffrey R. Henig, *Gentrification and Displacement within Cities: A Comparative Analysis*, in: *Social Science Quarterly* 61:3/4, 1980, S. 638-652.

dem Jahrestreffen der Association of American Geographers Vorträge zu Themen wie „Historic Preservation and Gentrification“ oder „Benefits and Social Costs of Gentrification in Inner City Philadelphia“ gehalten.³³ Dabei wies der Terminus zunächst kaum klare Konturen oder theoretische Implikationen auf und wurde bis in die 1980er Jahre hinein oft synonym oder in einem Atemzug mit Begriffen wie *revitalization*, *renewal*, *resettlement* oder *renovation* gebraucht. Manche lehnten ihn auch explizit ab. Der Soziologe Bruce London kritisierte, es handle sich um einen spezifisch britischen Ausdruck, der mit seiner Anspielung auf den Landadel im amerikanischen Kontext falsche Assoziationen wecke. Stattdessen plädierte er unter Rückgriff auf sozialökologische Modelle für den Begriff der *reinvasion*. Auch Dennis E. Gale lehnte den als „populär“ bezeichneten Ausdruck ab und bevorzugte stattdessen *neighborhood resettlement*.³⁴

Auch wenn die Begrifflichkeiten differierten, war man sich über die Kernelemente des Prozesses einig: Junge, einkommensstärkere, weiße, meist kinderlose Paare oder Singles entdeckten innerstädtische Quartiere und begannen alte, oftmals architektonisch als wertvoll erachtete Häuser aufzukaufen und zu renovieren. Die meisten frühen Studien konzentrierten sich in Form lokaler Fallstudien auf das soziale Profil dieser Gruppe, die Bevölkerungsveränderungen in entsprechenden Stadtteilen und die Erklärung des Prozesses über demographische Veränderungen und den Wandel von Lebensstilen beziehungsweise Nachfragepräferenzen. Der Rückgriff auf quantitative Daten überwog, nur vereinzelt setzten Wissenschaftler etwa Methoden der Feldforschung ein.

Dabei war die Beurteilung der Gentrifizierungsprozesse, darauf deutet die terminologische Debatte bereits hin, hochgradig umstritten. Während der Stadtforscher Paul Porter sich etwa emphatisch für die Wiederentdeckung der Stadt aussprach und betonte, „the city as a whole benefits from gentrification“³⁵, riefen Kritiker des Prozesses nach staatlichem Handeln, um die Geschwindigkeit des Prozesses zu verlangsamen und Maßnahmen zum Schutz vor Verdrängung einzuleiten. Mit dem Aufkommen der Debatte um *displacement* und *gentrification* war eine tendenzielle Abkehr von der Beschwörung der heilsamen Effekte urbaner *revitalization* verbunden. Im Unterschied zu Begriffen wie diesem fokussierte *gentrification* auf die Klassendimension des Prozesses und implizierte eine kritischere Sichtweise auf diesen. Die wissenschaftliche Debatte um Gentrifizierung entwickelte sich so zu einem der „key theoreti-

³³ Vgl. Bruce London, *The Revitalization of Inner City Neighborhoods. A Preliminary Biography*, Monticello 1978, S. 8, 12, 15, 24.

³⁴ Bruce London, *Gentrification as Urban Reinvasion: Some Preliminary Definitional and Theoretical Considerations*, in: Laska/Spain, S. 77-92; Dennis E. Gale, *Neighborhood Resettlement: Washington D.C.*, in: ebd., S. 95-115, hier S. 95.

³⁵ Paul R. Porter, *The Neighborhood Interest in a City's Recovery*, in: JAPA 45:4, 1979, S. 473-479, hier S. 476.

cal and ideological battlegrounds“ der Stadtforschung, wie Chris Hamnett in der Rückschau von 1991 betonte.³⁶ Dass in den frühen 1980er Jahren Forscher wie Michael Lang Gentrifizierung trotz problematischer sozialer Auswirkungen als „one of the few urban success stories“ lobten³⁷, verweist darauf, dass sich der Begriff zu diesem Zeitpunkt weitgehend durchgesetzt hatte und nun auch von Befürwortern innerstädtischer Aufwertung positiv zu besetzen versucht wurde.

Erste Bemühungen zu stärker konzeptionell und theoretisch fundierten Ansätzen lieferten die Studien des Soziologen Phillip L. Clay und des Geographen Neil Smith. Clay unterschied zwischen zwei Formen von *urban revitalization*: *Gentrification* als Zuzug gut ausgebildeter Mittelschichtangehöriger stellte er eine Entwicklung gegenüber, die er als *incumbent upgrading* bezeichnete: die Aufwertung eines (schwarzen Arbeiterklasse-) Stadtteils ohne den Austausch seiner Bevölkerung, basierend auf Investitionen ansässiger kleiner Eigentümer in den Gebäudebestand und kulturellen Faktoren, die er im „zivilen Verhalten“ beziehungsweise einer „inneren Stärke“ der Bevölkerung ausmachte. Clay trat damit der verbreiteten Vorstellung entgegen, dass die „Rettung der Stadt“ vom Zuzug der weißen Mittelschicht abhängt.³⁸

Eine andere Herangehensweise vertrat der in den USA forschende schottische Geograph Neil Smith. Smith, ein 25-jähriger Doktorand des marxistischen Geographen David Harvey, entwickelte mit dem Modell der *rent gap* eine auf die Bedeutung von Kapitalströmen fokussierte „Theory of Gentrification“.³⁹ Im Unterschied zu nachfragebasierten Erklärungen sah er in zyklisch verlaufenden Kapitalinvestitionen in den Gebäudebestand die zentrale Ursache für Prozesse des Verfalls und der Aufwertung von Stadtteilen. Der Rückgang von Investitionen und der damit einhergehende Verfall führe zu einer Lücke zwischen gegenwärtiger und potentieller Verwertung, der *rent gap*, die erneute Investitionen in Gang setze. Smith war nicht nur einer der ersten, der unter Rückgriff auf Harveys marxistische Geographie *gentrification* theoretisch zu erklären versuchte, sondern er wandte sich auch gegen alle Ansätze, die die sozio-kulturellen Aspekte des Prozesses hervorhoben: „gentrification is a structural product of the land and housing markets“.⁴⁰ Für die wissenschaftliche Debatte

³⁶ Chris Hamnett, The blind men and the elephant: the explanation of gentrification, in: TIBG 16:2, 1991, S. 173-189, hier S. 174.

³⁷ Michael H. Lang, Gentrification amid Urban Decline. Strategies for America's Older Cities, Cambridge 1982, S. 1.

³⁸ Clay, Neighborhood Renewal, S. 34.

³⁹ Neil Smith, Toward a Theory of Gentrification. A Back to the City Movement by Capital, not People, in: JAPA 45:4, 1979, S. 538-548.

⁴⁰ Ebd., S. 546.

blieb Smith' Zugang in den folgenden Jahren ein wichtiger, wenn auch vielfach zur Abgrenzung genutzter Bezugspunkt.

Mit dem 1979 einsetzenden Boom der Erforschung von Gentrifizierungsprozessen etablierte sich nicht nur ein neues Forschungsfeld, sondern dieses differenzierte sich auch zunehmend aus. Bücher mit „Gentrification“ im Titel erschienen und Sammelbände bündelten den Stand der Forschung.⁴¹ Die Konflikte zwischen Zuzüglern und „Alteingesessenen“⁴² wurden nun ebenso untersucht wie die Rolle von Künstlern und Lofts in der spezifischen Form der Aufwertung vormals industriell geprägter Stadtteile⁴³ oder der Einfluss der Kategorie *race* und die Möglichkeit einer „black gentrification“.⁴⁴ Bereits 1979 waren erste Ansätze zu Phasenmodellen entwickelt worden. Dabei wurde sowohl zwischen unterschiedlichen Akteuren – von risikofreudigen *pioneers* bis zu einkommensstarken Kapitalanlegern – als auch zwischen unterschiedlichen Stufen der Entwicklung auf dem Wohnungsmarkt und der öffentlichen Wahrnehmung des Prozesses unterschieden.⁴⁵ Hinzu kam eine tendenzielle Ausweitung des Verständnisses dessen, was der Begriff umfasste. So unterschied der Politologe Jeffrey Henig etwa zwischen „residential“ und „commercial gentrification“.⁴⁶ In der Forschung, aber auch in den Medien, wurden weitere Subkategorien bzw. -prozesse wie die „coastal“, „suburban“ oder „post-gentrification“ ausgerufen.⁴⁷

Denn nicht nur in der Wissenschaft, auch in den etablierten Medien wurde der Gentrifizierungsbegriff aufgegriffen und popularisiert. Waren in der *New York Times* 1978 lediglich fünf Artikel erschienen, in denen der Begriff auftauchte, waren es 1980 bereits 37 und 1985 104.⁴⁸ Dabei waren es anfangs vor al-

⁴¹ Laska/Spain; J. John Palen/Bruce London (Hrsg.), *Gentrification, Displacement and Neighborhood Revitalization*, Albany 1984; Neil Smith/Peter Williams (Hrsg.), *Gentrification of the City*, Boston/London/Sydney 1986.

⁴² Roman A. Cybriwsky, *Social Aspects of Neighborhood Change*, in: *Annals of the Association of American Geographers* (AAAG) 68:1, 1978, S. 17-33; Deborah A. Auger, *The Politics of Revitalization in Gentrifying Neighborhoods. The Case of Boston's South End*, in: *JAPA* 45:4, 1979, S. 515-522.

⁴³ Sharon Zukin, *Loft Living. Culture and Capital in Urban Change*, Baltimore 1982.

⁴⁴ Barrett A. Lee/Daphne Spain/Debra J. Umberson, *Neighborhood Revitalization and Racial Change: The Case of Washington, D.C.*, in: *Demography* 22:4, 1985, S. 581-602; Richard Schaffer/Neil Smith, *The Gentrification of Harlem?*, in: *AAAG* 76: 3, 1986, S. 347-365.

⁴⁵ Vgl. Gale, *Middle Class Resettlement*, S. 300; Clay, *Neighborhood Renewal*, S. 57-59; Gale, *Neighborhood Resettlement*, S. 105-109.

⁴⁶ Henig, *Gentrification in Adams Morgan*, S. 48-61.

⁴⁷ Donald C. Bryant, Jr./Henry W. McGee, Jr., *Gentrification and the Law: Combatting Urban Displacement*, in: *Washington University Journal of Urban and Contemporary Law* 25, 1983, S. 43-144, hier S. 78; Judith Glassman, *The Gentrification of Suburbia*, in: *NYT*, 15.7.1979; Gail Collins, *'Post-Pioneer' Arrivals Keep Park Slope In Flux*, in: *NYT*, 1.11.1981.

⁴⁸ Eigene Zählung auf Basis des Digital Archive der *New York Times*.

lem Berichte über Entwicklungen in London oder Paris, in denen Gentrifizierung als Gegenmodell zur amerikanischen Stadtentwicklung adressiert wurde.⁴⁹ Bald tauchte der Begriff jedoch immer öfter in Berichten zu US-amerikanischen Stadtteilen auf, auch wenn er 1979/80 noch meist in Anführungszeichen gesetzt und kurz erläutert wurde. Ein Artikel von Blake Fleetwood im *New York Times Magazine* mit dem Titel „The New Elite and an Urban Renaissance“ vom Januar 1979 proklamierte den Durchmarsch der Gentrifizierung und sprach explizit von der „young gentry“, deren Zuzug als hoffnungsvolles Signal begrüßt wurde.⁵⁰ Fleetwoods Artikel löste prompt zustimmende wie ablehnende Leserreaktionen aus. Der prominente Soziologe Herbert Gans etwa nannte den Glauben an die urbane Renaissance „illusory“: „once the now young and childless gentrifiers become parents, they too may head beyond the city limits“.⁵¹ Bereits ein Jahr später war der Optimismus Fleetwoods auf den Seiten der *New York Times* einer kritischeren Sicht gewichen: „Gentrification Backfires, And the City Suffers“ brachte bereits im Titel zum Ausdruck, dass mit dem Prozess negative Folgen verbunden waren.⁵² 1982 veröffentlichte Sydney H. Schanberg unter dem Titel „Gentrifiers“ eine fünfteilige Artikelserie voll bitterer Polemik, in der er aggressive Methoden von Vermietern ebenso anprangerte wie die Zuarbeit durch willfährige Politiker.⁵³

Die Kontroversen um Gentrifizierung spielten sich aber nicht nur in den Artikeln und Leserbriefspalten etablierter Tageszeitungen ab, sondern prägten auch die Lokalpolitik US-amerikanischer Großstädte. Von Sozialarbeitern und Künstlern über Politiker bis zu Immobilienunternehmern griffen ganz unterschiedliche Akteure den Begriff auf und artikulierten darüber ihre jeweilige Position zu städtischen Entwicklungen. Osman hat darauf hingewiesen, dass der Gentrifizierungsdiskurs auch das Milieu der New Yorker *Brownstoner* selbst spaltete. Während die einen Bündnisse mit einkommensschwachen Mietern eingingen, entwickelten die anderen einen neuen Konservatismus. „The charge of gentrification sent shock waves through Brownstone Brooklyn. Once lionized for rehabilitating neighborhoods [...], brownstoners found themselves cast as villains.“⁵⁴ Für Everett Ortner, einen *Brownstoning*-Aktivisten der sich auf lokaler wie nationaler Ebene für den Erhalt historischer Gebäude einsetzte, war Gentrifizierung ein Reizwort: „‚Gentrification‘ [...] is a word that he dislikes. ‚I think the growing hue and cry about gentrification is exaggerated [...]

⁴⁹ Robert D. Hershey Jr., *Working Class in London Resists Incursion by the Gentry*, in: NYT, 22.9.1977; Ada Louise Huxtable, *Paris: The Grand Design*, in: NYT, 6.6.1978.

⁵⁰ Blake Fleetwood, *The New Elite and an Urban Renaissance*, in: NYT Magazine, 14.1.1979.

⁵¹ Herbert J. Gans, *Letter*, in: NYT, 11.2.1979.

⁵² Jim Sleeper, *Gentrification Backfires, And the City Suffers*, in: NYT, 28.11.1980.

⁵³ Vgl. Sydney H. Schanberg, *Gentrifiers: The Greed*, in: NYT, 8.5.1982.

⁵⁴ Osman, S. 271.

The city must attract new, young people who are educated and have the money and desire to preserve our old neighborhoods and stop the downward cycle. [...] Call it anything you like. I call it good.“⁵⁵

Umstritten war auch die Rolle von Künstlern in den Aufwertungsprozessen. Während sie von linker Seite als Komplizen des Immobilienkapitals und Verantwortliche für die Verdrängung von Armen attackiert wurden⁵⁶, artikulierten viele Künstler ihre Befürchtungen, selbst zum Opfer der nächsten Gentrifizierungsphase zu werden.⁵⁷ Die Anklagen gegen Gentrifizierung und Verdrängung gingen aber vor allem von Stadtteilgruppen aus, die etwa gegen Zwangsräumungen oder Schikanierungen von Mietern protestierten. Äußerungen wie „This is just a front for gentrification“ oder „This is making gentrification public policy“ signalisierten, dass der Verweis auf den Begriff oft schon ausreichte, um den unsozialen Charakter von Modernisierungsprojekten zu verdeutlichen.⁵⁸ Während er für viele Aktivisten als Kampfbegriff im anklagenden Sinne verwendet wurde, sahen manche in ihm einen Ausdruck der Gegenseite. Celia Cacace, Stadtteilaktivistin aus Brooklyn, wurde in der *New York Times* mit den Worten zitiert: „When they say gentrification, [...] they are depicting that they are bringing in a better class of people, and they are stating that those of us who work in manual labour, what are we, nothing?“ Ihre empörten Äußerungen kulminierten in dem Satz: „They call it gentrification and I call it genocide“.⁵⁹ Die Bezugnahme auf den Begriff *genocide* verweist einmal mehr auf die ethnische Aufladung der stadtpolitischen Konflikte in den USA. 1981 erreichte der Streit um *gentrification* schließlich die höchste politische Ebene von New York City. Während Bürgermeister Edward Koch explizit die Gentrifizierung von Harlem zum politischen Ziel erklärte, machten ihm seine Herausforderer im Bürgermeisterwahlkampf die Förderung von Gentrifizierung zum Vorwurf.⁶⁰

Hinter den Debatten um *gentrification* stand letztlich eine zunehmende Politisierung von Auseinandersetzungen um die Nutzung des städtischen Raumes. Aus Großbritannien um 1978 importiert, wissenschaftlich weiter elaboriert und über seinen Gebrauch in medialen Debatten und Stadtteilkonflikten zunehmend popularisiert und politisiert, implizierte das Deutungsmuster eine kriti-

⁵⁵ Kay Holmes, *Preservation Is Becoming Pervasive*, in: NYT, 24.2.1980.

⁵⁶ Vgl. Rosalyn Deutsche/Cara Gendel Ryan, *The Fine Art of Gentrification*, in: October 31, 1984, S. 91-111.

⁵⁷ Zukin, S. 121-125; Suzanne Ruta, *About Westbeth*, in: NYT, 17.2.1980.

⁵⁸ Leslie Bennetts, *16 Tenements To Become Artist Units in City Plan*, in: NYT, 4.5.1982.

⁵⁹ Molly Ivins, *Red Hook Survives Hard Times Into New Era*, in: NYT, 16.11.1981.

⁶⁰ Richard Levine/Carlyle C. Douglas, *Koch Rethinks House Lottery*, in: NYT, 2.8.1981; *Two Koch Challengers Give Views On Housing*, in: NYT, 27.8.1981; *Mary Codd's Housing Views*, in: NYT, 1.11.1981.

sche Sicht auf und Problematisierung von innerstädtischen Aufwertungsprozessen. Dabei vollzog sich die wissenschaftliche Durchsetzung des Begriffs weitgehend parallel zu seiner medialen Popularisierung. Während sich die Debatte in Großbritannien weitgehend auf die Hauptstadt London beschränkt hatte, wurden Gentrifizierungsprozesse in den USA in zahlreichen Großstädten ausgemacht. Dass diese zunehmend mit Blick auf die Hautfarbe und die *racial composition* von Stadtteilen gedeutet wurden, verweist auf die stärkere Bedeutung ethnischer Segregation US-amerikanischer Städte.

Westdeutschland: eine „langsame“ Gentrifizierung?

In Westdeutschland wurde der Gentrifizierungsbegriff rund ein Jahrzehnt später als in den USA aufgegriffen. Zwar tauchte der Begriff in Printmedien wie dem *Spiegel* bereits 1980 auf, bis in die späten 1980er Jahre wurde er jedoch ausschließlich im Kontext von Berichten über US-amerikanische Großstädte wie New York erwähnt.⁶¹ Gegen Mitte der 1980er Jahre begannen erste westdeutsche Stadtsoziologen, die Forschungsdiskussionen in den USA zu rezipieren und eigene Forschungen zu initiieren. Der stadtgeschichtliche Hintergrund lag auch in der Bundesrepublik in einer Wende hin zur Modernisierung von innerstädtischem Altbau, die in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre eingesetzt hatte.⁶² Hinzu kamen zunehmende Umwandlungen von Miet- in Eigentumswohnungen und die Abnahme des Angebots an günstigem Wohnraum in den Großstädten, die um 1980 in eine politische und mediale Debatte um eine „neue Wohnungsnot“ mündete. Vor dem Hintergrund solcher Entwicklungen wurden in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre Wendungen wie die von der „Renaissance der Innenstädte“ in der Stadtforschung aufgegriffen. Als deren Protagonisten machten die Stadtsoziologen Hartmut Häußermann und Walter Siebel zwei Typen von „neuen Urbaniten“ aus: „Yuppies“ und „Alternative“.⁶³

Federführend in der Rezeption und dem Aufgreifen der Gentrifizierungsdebatte aus den USA waren die Hamburger Stadtsoziologen Jürgen Friedrichs und Jens Dangschat, deren Forschungen stark von der sozialökologischen Theorie der Chicagoer Schule und deren begrifflichem Instrumentarium geprägt waren. Beide veröffentlichten 1988 eine erste Studie zur Gentrifizierung am Beispiel von drei Hamburger Stadtteilen.⁶⁴ Ihnen ging es zum einen darum, den Begriff überhaupt erst in der deutschsprachigen Stadtsoziologie einzuführen,

⁶¹ Vgl. u.a. Der Spiegel, 16/1980, S. 195, und 46/1984, S. 234.

⁶² Karl Christian Führer, Die Stadt, das Geld und der Markt. Immobilienspekulation in der Bundesrepublik 1960-1985, Berlin/Boston 2016, S. 208-236.

⁶³ Hartmut Häußermann/Walter Siebel, Neue Urbanität, Frankfurt a.M. 1987, S. 11, 14.

⁶⁴ Jens S. Dangschat/Jürgen Friedrichs, Gentrification in der inneren Stadt von Hamburg. Eine empirische Untersuchung des Wandels von drei Wohnvierteln, Hamburg 1988.

einen Überblick über die Debatten im angloamerikanischen Raum zu geben und die Konsequenzen des neuen Deutungsmusters für bisherige theoretische Annahmen zu überprüfen. Dangschat beklagte sich dabei über die in der deutschen Forschung vorherrschende „Ignoranz dem Problem gegenüber“.⁶⁵ Zum anderen galt es, die Anwendung und Übertragbarkeit bisheriger Forschungen auf den westdeutschen Fall zu überprüfen. Dangschat und Friedrichs übernahmen dabei den englischen Ausdruck *gentrification*, da sie eine Übersetzung in deutsche Begriffe wie „Aufwertung“ oder „Wiederbelebung“ kritisch sahen. Auch die Annahme spezifischer Phasen und die Bezeichnungen „Pioniere“ und „Gentrifier“ übernahmen sie aus US-Studien.

Eine umstandslose Übertragung amerikanischer Forschungsergebnisse lehnten sie mit Verweis auf unterschiedliche Rahmenbedingungen aber ab. So hoben sie etwa Unterschiede in Bebauung und Eigentumsstrukturen sowie die stärkere staatliche Regulierung des Wohnungsmarktes in der Bundesrepublik hervor.⁶⁶ Während Dangschat und Friedrichs zu dem Schluss kamen, dass Gentrifizierung auch in westdeutschen Großstädten zu konstatieren sei, hier aufgrund unterschiedlicher Rahmenbedingungen aber „langsamer“ und „weniger intensiv, [...] zeitlich stärker überlagert, unauffälliger und mit weniger Konflikten“ verlaufe als in den USA⁶⁷, suchten andere Stadtforscher in kleineren westdeutschen Großstädten vergeblich nach entsprechenden Prozessen. Für Stuttgart konstatierte Wahlburg Ratz-Hoberg, dass die Rahmenbedingungen für Gentrifizierung dort nicht gegeben seien, unter anderem weil es „keine nennenswerte Zahl sogenannter Pioniere“ gebe. Und für Mannheim stellten die Soziologen Stefan Krämer und Katrin Zapf fest, dass Gentrifizierung „zumindest in der bisher gebräuchlichen Definition“ nicht zu entdecken sei. Weil die Nachfrage nach innerstädtischem Wohnraum sich eher auf Neubauwohnungen richtete, plädierten sie für eine Ausweitung des Gentrifizierungsbegriffes.⁶⁸

An der Hamburger Studie orientierten sich dagegen Jörg Blasius und Harald Rohlinger, die seit 1988 Gentrifizierung in Köln erforschten. Blasius griff dabei auf die Kapitalsorten-Theorie Pierre Bourdieus zurück, um die Verbindungen zwischen Gentrifizierung und Lebensstilen herauszuarbeiten.⁶⁹ Auch im ersten

⁶⁵ Jens S. Dangschat, *Gentrification: Der Wandel innenstadtnaher Wohnviertel*, in: Jürgen Friedrichs (Hrsg.), *Soziologische Stadtforschung*, Opladen 1988, S. 272-292, hier S. 272.

⁶⁶ Dangschat/Friedrichs, S. 9, 15.

⁶⁷ Ebd., S. 58, 103.

⁶⁸ Wahlburg Ratz-Hoberg: *Gentrification und Stadterneuerung – Dargestellt am Fallbeispiel Stuttgart*, in: Jörg Blasius/Jens. S. Dangschat (Hrsg.), *Gentrification. Die Aufwertung innenstadtnaher Wohnviertel*, Frankfurt a.M. u.a. 1990, S. 213-227, hier S. 225; Stefan Krämer/Katrin Zapf: *Wohnungsneubau in der Mannheimer Innenstadt*, in: ebd., S. 397-419, hier S. 415.

⁶⁹ Jörg Blasius: *Gentrification und Lebensstile. Eine empirische Untersuchung*, Wiesbaden 1993.

Sammelband zu Gentrifizierung in Westdeutschland, den Blasius und Dangschat 1990 herausgaben und der Perspektiven von Soziologen und Stadtplanern versammelte, waren es neben Analysen des Wohnungsmarktes die Forschungen zu „neuen sozialen Ungleichheiten“, „Lebensstilen“ und „neuen Haushaltstypen“, in deren Kontext der Prozess verortet wurde. Dabei wurden viele Ansätze der US-amerikanischen Forschung, etwa demographische und nachfragebasierte Erklärungsmuster, aufgegriffen. Weitgehend einig waren sich die Autoren in ihrer kritischen Sicht auf den Prozess. Insbesondere eine soziale Polarisierung der Städte, als deren Ausdruck und Motor Gentrifizierung galt, wurde als Problem ausgemacht. „Gentrification ist aufhaltbar – wenn das politisch gewollt wird!“, betonten die Stadt- und Raumplaner Rolf Froessler und Klaus Selle und verwiesen auf mögliche Instrumente zur Eindämmung des Phänomens.⁷⁰

Ende der 1980er Jahre fanden die wissenschaftlichen Forschungen schließlich auch ihren Weg in die westdeutschen Medien, als wissenschaftliches Äquivalent zum medialen Schlagwort der „Yuppisierung“. Vor dem Hintergrund des Konfliktes um ein Musicalhaus im Hamburger Schanzenviertel zitierten Zeitungen wie das *Hamburger Abendblatt* Friedrichs und Dangschat mit Aussagen zum Hintergrund der befürchteten „Yuppisierung“ [...] oder ‚Gentrification‘, wie die Soziologen es nennen“.⁷¹

Fazit

Die „Wiederentdeckung“ und ökonomische Aufwertung innerstädtischer Altbauviertel in europäischen und nordamerikanischen Großstädten war ein Prozess, der sich seit den 1950er Jahren in lokal wie national unterschiedlichen Formen und Geschwindigkeiten vollzog. Mit dem Ausdruck *gentrification* versuchten Stadtforscher diesen Prozess zu erfassen und zu deuten. Dabei entfaltete sich die Wirkung dieses Deutungsangebotes im Spannungsfeld zwischen wissenschaftlicher Theoretisierung, medialer Popularisierung und politischer Skandalisierung. Im Unterschied zu alternativen Begriffsoptionen implizierte der neue Terminus eine tendenziell kritische Stoßrichtung, die auf den Konflikt zwischen sozialen Gruppen um städtischen Raum verwies. Obwohl der Begriff aus diesen Gründen nie unumstritten war, setzte er sich zunehmend als einprägsame Formel zur Bezeichnung eines neuen Trends großstädtischer Entwicklungen durch – auch wenn nationale Spezifika wie die Strukturen des

⁷⁰ Rolf Froessler/Klaus Selle: „Friede den Hütten...?“ Traditionelle und erweiterte Handlungsansätze zur Sicherung preiswerter Wohnverhältnisse, in: Blasius/Dangschat, S. 128-153.

⁷¹ Kristian Stemmler, Standort-Theater, in: *Hamburger Abendblatt*, 16.7.1990. Vgl. Tom Schimmeck, „Lachs oder Fladenbrot“, in: *Der Spiegel*, 36/1988, S. 64-75.

Wohnungsmarktes oder die Bedeutung ethnischer Segregation Kontext und Verwendungsweisen prägten. Die Historisierung entsprechender Diskurse und ihrer transnationalen Rezeption und Verbreitung kann dazu beitragen, Stadtgeschichte auch als Geschichte der wissenschaftlichen, medialen und politischen Deutungen städtischer Entwicklungen in den Blick zu nehmen.